Nr. 76 • Oktober 2017
Erscheint vierteljährlich

AZB
6436 Muotathal

Muotathaler Zirk

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

30 Jahre Altersheim Buobenmatt – eine Erfolgsgeschichte sondergleichen

■ *Ein Blick zurück und in die Zukunft*

Am 1. Juli 1987 wurde das Alters- und Pflegeheim eingeweiht und eröffnet. Damit ging ein lang gehegter Wunsch der Muotathaler Bevölkerung in Erfüllung. Wie gross das Bedürfnis nach betreutem Wohnen im Alter ist, zeigt sich in der Entwicklung des Altersheims in den darauffolgenden 30 Jahren.

Text: Walter Gwerder, Brigitte Imhof
Fotos: Brigitte Imhof, Anny Suter, Walter Gwerder

Erste konkrete Schritte für ein Altersheim im Muotatal

1982 wurde ein Projektwettbewerb für die Planung eines Altersheimes im Tal ausgeschrieben. Sieger dieses Wettbewerbs war Architekt Steiner von Brunnen. Das Alters- und Pflegeheim, das in der Buobenmatt oberhalb des Klosters St. Josef gebaut werden sollte, war für maximal 36 Personen berechnet. Damals wohnten rund 30 betagte Menschen in «fremden», ausergemeindlichen Altersheimen.

Die Einweihung am 1. Juli 1987 war ein Freudentag für die Betagten und für das ganze Tal. Der Feier wohnte auch viel Prominenz bei, unter anderen die Stadträtin Emilie Lieberherr von Zürich und der Ehrenbürger der Gemeinde, Claus Cramer von Küsnacht ZH, welche den Bau des Altersheims finanziell grosszügig unterstützt hatten. Zuvor wurde der Verwalter für das neue Altersheim gewählt. Guido Weissen wollte, zusammen mit seiner Frau Vreni Weissen als Mitarbeiterin, die grosse Herausforderung annehmen. Wie es sich bald zeigte, war dies ein Glücksfall für die Gemeinde. Nun musste Personal für die Pflege, die Küche, den Hausdienst und

Neben dem Kloster und dem Schulhaus St. Josef liegt das behäbige Altersheim Buobenmatt eingebettet in die schöne Landschaft.

Die mit Holz verkleidete Fassade des ersten Erweiterungsbaus fügt sich gut in die Landschaft ein.

die Waschküche (16 Vollzeitstellen) eingestellt werden. Aus dem Nichts heraus galt es einen Betrieb zu organisieren und einzurichten. Da musste das gesamte Inventar, von der Bettwäsche für die Zimmer bis zur Kücheneinrichtung, ausgewählt und eingekauft werden. Es hiess auch ein Betriebskonzept auszuarbeiten und die Buchhaltung zu übernehmen, mit entsprechenden Kursen für Buchhaltung und Lohnbuchhaltung, dies bereits mit dem Computer. «Es war tatsächlich eine grosse Herausforderung», wie Guido Weissen heute sagt, «aber ich wollte diese Aufgabe bewältigen, da mir der Gemeinderat sein Vertrauen geschenkt hatte.» Schon bei der Eröffnung konnten die 36 Pflegeplätze belegt werden. Der Wunsch älterer Mitbürger, ihren Lebensabend im Altersheim Buobenmatt verbringen zu können war sehr stark und ausgeprägt. So sah sich der Gemeinderat veranlasst, schon nach einem Betriebsjahr den Ausbau der vier Dachgeschosszimmer vorzunehmen.

1990 – erste Erweiterung des Altes- und Pflegeheimes

Der Ausbau der vier Zimmer im Dachgeschoss reichte nicht aus, um die Nachfrage nach Pflegeplätzen decken zu können. Dass die Betagten im Altersheim Buobenmatt gut aufgehoben, betreut und umsorgt sind, hatte sich herumgesprochen. Es gab sogar eine Warteliste. Daher wurde Architekt Steiner, welcher schon den Neubau geplant hatte, beauftragt, einen Vorschlag auszuarbeiten. Der schlug vor, das alte, noch leer stehende Buobenmatthaus abzubrechen und an dessen Stelle den Erweiterungsbau mit 10 Zimmern zu realisieren. Dieser sollte durch einen gedeckten und wetterfesten Durchgang mit dem Hauptgebäude verbunden sein. Weiter plante man kleinere Anpassungen im bestehenden Teil. Nebst den 10 Zimmern entstand im Erdgeschoss ein Aufenthaltsraum, ein Sitzungszimmer und eine kleine Werkstatt. Kostenpunkt: 2‘300‘000 Franken. Im November 1992 konnte der Erweiterungsbau bezogen werden.

Mit seiner traditonellen Bauweise fügt sich auch der zweite Erweiterungsbau nahtlos in den bestehenden Gebäudekomplex ein.

Überlegt, kompetent, geduldig, immer freundlich und aufgestellt leisten sie Tag für Tag Dienst an den Bewohnern im Altersheim Buobenmatt.

2003 – zweite Erweiterung

Das Altersheim Buobenmatt entwickelte sich zu einem «Dreisternhotel» unter den Altersheimen in der Region. Es geniesst einen ausgezeichneten Ruf. Daher auch die grosse Nachfrage nach einem Heimplatz. Inzwischen ersuchte der Gemeinderat Illgau die Gemeinde Muotathal, fünf Betagte im Muotathaler Altersheim unterbringen zu können. Illgau beteiligte sich in der Folge an den Kosten des Neubaus und so wurde dem Gesuch von Illgau entsprochen. Zudem zeichnete sich immer mehr ab, dass die verschiedenen Demenzformen und Altersgebrechen stärker zunehmen, was nach einer grösseren Pflegeabteilung rief.

Eine Erweiterung wurde unumgänglich. Der Gemeinderat entschloss sich, wie schon beim Neubau, einen Projektwettbewerb durchzuführen. Als Sieger ging Architekt Frank Zierau aus Zürich hervor, der die betrieblichen sowie die architektonischen Erfordernisse des Altersheims am besten vereinigte. Das Raumprogramm des Erweiterungsbaues sah 14 Einzelzimmer vor.

Die Kosten für den zweiten Erweiterungsbau wurden mit 6.9 Millionen Franken veranschlagt, dem die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger mit grossem Mehr zustimmten. Bemerkenswert ist, dass bei allen Abstimmungen, sei es zum Neubau oder dem ersten Erweiterungsbau, jeweils mit grossem Mehr zugestimmt wurde. Das zeigt doch, wie viel der Talbevölkerung das Altersheim bedeutet.

Im September 2006 konnte der zweite Erweiterungsbau eingeweiht und eröffnet werden. Mehr Zimmer und mehr Pflegeplätze bedeuteten auch mehr Personal. Der Bestand wurde in der Folge aufgestockt.

Das Altersheim Buobenmatt heute

Heute bietet das Altersheim Buobenmatt 61 Bewohnern ein Daheim. Topmotiviertes Pflegepersonal betreut die Bewohner rund um die Uhr, so dass sie sich geborgen fühlen können. Mit einer professionellen Alltagsgestaltung wird den Bewohnern ein strukturierter Tagesablauf angeboten. Basteln, turnen, Zeitung vorlesen usw., aber auch kleinere Ausflüge oder der Besuch unseres Theaters gehören dazu. Das Altersheim ist zudem zu einer Begegnungsstätte geworden, wo sich Jung und Alt treffen, sei es zu einem gemütlichen Jass oder zu einer Plauderstunde in der Cafeteria. Zur Abwechslung tragen auch verschiedene Vereine und Gruppen bei, die mit Lieder- und Musikvorträgen oder anderen Angeboten den Bewohnern eine Freude machen wollen.

Insgesamt beschäftigt das Altersheim Buobenmatt heute 84 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was 52 Vollzeitstellen ergibt. Dabei stechen die sechs Lernenden FAGE (Fachangestellte Gesundheit) und die drei FAGE in ergänzender Bildung besonders heraus. Das Altersheim ist also auch ein gefragter Lehrbetrieb.

Weiter sucht Heimleiter Guido Weissen auch den Kontakt zur Öffentlichkeit. Mit seinem «Hausblatt» (früher «Viertel») will er über Neuerungen informieren, Ideen vorstellen und damit den Zusammenhalt fördern.

Das Altersheim ist ein nicht mehr wegzudenkender Teil unseres Dorflebens. Es ist auch einer der grössten Arbeitgeber im Tal und daher zu einem wirtschaftlichen Faktor geworden. Eine Erfolgsgeschichte sondergleichen. Es ist nicht übertrieben, wenn man von einem Glanzlicht spricht, das über die Gemeindegrenze ausstrahlt und auf das wir Muotathalerinnen und Muotathaler stolz sein dürfen.

30 Jahre Heimleiter Guido Weissen und seiner Frau Vreni als grosser Stütze

Wenn das Altersheim Buobenmatt heute einen so ausgezeichneten Ruf geniesst, ist dies in grossem Masse das Verdienst von Heimleiter Guido Weissen und seiner Frau Vreni Weissen-Gauer, die ihm eine grosse Stütze ist. Seit nunmehr 30 Jahren leiten und gestalten sie das Altersheim mit grossem Einsatz. Sie haben die Kultur darin geprägt, ihren Stempel aufgedrückt. Ihnen gebührt unser aller aufrichtiger Dank. Zu dem 30-Jahr-Arbeitsjubiläum gratulieren wir und wünschen ihnen weiterhin die Kraft und Motivation für ihre Arbeit. Grossen Dank verdient aber auch das ganze Personal. Insbesondere das Pflegepersonal, welches die Bewohner mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen rund um die Uhr pflegt, betreut und für das Alltägliche sorgt. Ihr Einsatz kann nicht hoch genug geschätzt und gewürdigt werden.

Ein Blick in die Zukunft

Was wird sich in den nächsten Jahren im Altersheim verändern? Die Erwartungshaltung und die Individualität der älteren Menschen haben sich verändert. Vor 30 und 20 Jahren kamen die Bewohner ins Altersheim um dort den Lebensabend zu verbringen. Das hat sich stark geändert. Einer der Gründe dafür liegt sicher darin, dass die älteren Leute länger gesund und fit sind. Heute kommen sie erst ins Altersheim, wenn es daheim nicht mehr geht und weil sie pflegebedürftig geworden sind. Für den Altersheimbetrieb ist diese neue Situation eine grosse Herausforderung. Es braucht vom ganzen Personal viel Anpassungsfähigkeit, denn das Altersheim entwickelt sich mehr und mehr zu einem reinen Pflegeheim. Mit zeitgemässen Ausbildungen des Pflegepersonals und der Stärkung der Pflege im Allgemeinen soll dieser Veränderung Rechnung getragen werden.

Den Heimleiter Guido Weissen danach gefragt, wie er sich das Altersheim in der Zukunft wünsche, antwortet er: «*Ich wünsche mir, dass der wichtige und professionelle Dienst für unsere Bewohner auch in Zukunft geleistet werden kann. Zudem hoffe ich, dass sich die Bevölkerung des Muotatals der Verantwortung um eine grosse Solidarität den Bewohnern gegenüber bewusst ist und mit einer positiven Haltung zum Altersheim den Boden für einheimisches Pflegepersonal bereitet. Man muss etwas nicht nur wollen, man muss es auch tun.*»

Zum Altersheim haben wir fünf Personen befragt. Hier die Antworten:

«Uns geht es sehr gut. Wir fühlen uns wie im Hotel. Wir haben alles, was wir brauchen. Wir haben eine grosse Stube mit den eigenen Möbeln von zuhause. Wir sind zwar nicht mehr im eigenen Haus, aber wir wohnen immer noch im Tal. Wir kennen viele Leute. Im Altersheim ist es kurzweilig, viele Verwandte und Bekannte besuchen uns. Wir können in die Cafeteria gehen oder uns in die eigenen vier Wände zurückziehen. Dort lese ich gern oder schaue die Tagesschau.»

Altersheimbewohner
Alfred Gwerder-Schelbert (1934), «ds Weibels»

* * *

Ich finde es gut, dass wir in unserem Betrieb die Möglichkeit bekommen, Aus- und Weiterbildungen zu absolvieren. Dies ist auch sinnvoll und nötig, da die Ansprüche für uns Pflegende in den letzten Jahren erheblich gestiegen sind. Um im Altersheim gut arbeiten zu können, ist von uns auch ein hohes Mass an Flexibilität gefordert. Ich empfinde es als Vorteil, dass ich die meisten neu eintretenden Bewohner von früher kenne. Es entsteht somit viel schneller ein Vertrauensverhältnis.

Mitarbeitende
Marlis Gwerder-Schelbert (1965), «ds Tönis Seffis»

Spontan zum Altersheim fällt mir ein, dass es normalerweise der letzte Wohnort vieler ist. Ich kann mir vorstellen, dass nicht jeder gerne dorthin zieht. Dennoch kann man froh sein, gibt es bei uns im Tal ein Altersheim. Es steht auch an einer schönen Lage. Zudem ist es ein nicht wegzudenkender Arbeitgeber im Tal und man hört auch nur Positives.

Hugo Schelbert (1982), «ds Bächelers»

* * *

Ich finde es sehr schön, dass es in der Gemeinde Muotathal ein Altersheim gibt. Dass die Leute, die im Muotatal aufgewachsen sind, hier bleiben können, auch wenn sie Unterstützung im Alltag brauchen. Alles ist vertraut, jeder kennt jeden und mit dem alten «Schuälgspanä» auf dem «Bächläräbänkli» über die guten alten Zeiten sprechen: das ist Lebensqualität.

Nadja Suter (2000), «ds Schiner Zenos», Ried

* * *

Für unsere Gemeinde ist das Altersheim Buobenmatt ein sehr guter Arbeitgeber. Über 80 Angestellte, welche grösstenteils vom Tal sind, machen rund um die Uhr eine grossartige und sehr herzliche Arbeit für die Bewohner. Heimleiter Guido Weissen und sein ganzes Team haben eine sehr übersichtliche, vernünftige Art mit Personen umzugehen. Jeder Bewohner kommt mit anderen Erwartungen ins Haus. Es muss dauernd ein gutes Mittelmass gefunden werden, damit unseren Heimbewohnern von Muotathal und Illgau in ihrem letzten Lebensabschnitt ein angenehmes und vertrautes Daheim gewährleistet wird. Guido Weissen leitet das Altersheim seit über 30 Jahren sehr erfolgreich. Dank seinem ausdauernden Einsatz für die Bewohner, Mitarbeiter und für die ganze Talschaft können wir auf unser Heim stolz sein.

Kommissionspräsidentin
Maria Christen-Föhn (1965), «ds Grossmatts»

Aktuelles aus dem Tal

«Ein Dorf, ein Gast»

■ *Mit Peter Gysling, Russlandexperte*

Die Podiumsveranstaltung «Ein Dorf, ein Gast» hat sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Anlass entwickelt. Die beiden Initiatoren Simon Betschart (ds Chrämers) und Simon Betschart (ds Lunzä) befragen interessante Gäste zu spannenden Themen. Beim Gast handelt es sich jeweils um eine Persönlichkeit aus Wirtschaft oder Gesellschaft mit einem Bezug zum Muotatal. Bisher gaben sich bekannte Persönlichkeiten wie Walter Stierli (FC Luzern), Alois Gmür (Brauerei Rosengarten) und Adrian Steiner (Thermoplan) die Ehre. Der Verein Zukunft Muotathal freut sich, ab diesem Jahr die Trägerschaft für die Veranstaltung vom FC Muotathal übernehmen zu dürfen. Wir können damit ein zu unserem Verein passendes und erfolgreich etabliertes Format weiterführen. An dieser Stelle möchten wir uns beim FCM herzlich für die geleistete Arbeit bedanken!

Mit dem Journalisten und freien Medienschaffenden Peter Gysling konnte wiederum ein interessanter Gesprächspartner gewonnen werden. Der langjährige Auslandskorrespondent des Schweizer Fernsehens gilt als einer der bekanntesten Russlandexperten der Schweiz. Damit passt er bestens ins Muotatal, da wir durch General Suworow und seine Armee seit jeher eine besondere Beziehung zu Russland haben.

In einem Einstiegsreferat stellt Peter Gysling Auszüge aus seinem neuen Buch «ANDERE WELTEN – Begegnungen mit Russland, der Ukraine, dem Kaukasus und Zentralasien» vor, welches auch bezogen werden kann. Im Anschluss diskutieren die beiden Simon Betschart spannende Themen aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Russlands. Peter Gysling war immer wieder als Zeitzeuge vor Ort und bringt viele persönliche Erlebnisse und Anekdoten aus Russland mit ins Muotatal. Gerne wird er auch Fragen aus dem Publikum beantworten.

Die Veranstaltung findet am Freitagabend, 15. Dezember 2017, um 19.30 Uhr in der St. Josefshalle (Theater Muotathal) statt. Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenlos (Türkollekte). Abgerundet wird der Anlass mit einem kleinen Apéro.

Simon Betschart

Journalist und Russlandexperte Peter Gysling.
(Quelle: SRF)

Landenpark

■ *Der erste Roman aus der Feder von Tina Inderbitzin*

Der Beziehungsroman Landenpark erzählt die Geschichte dreier Paare, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie alle verbindet aber eines, der Landenpark und natürlich die alles entscheidende Frage: Kriegen sie sich oder kriegen sie sich nicht? Der Zirk hat mit Tina Inderbitzin gesprochen und sie zu ihrem Erstlingswerk befragt.

Text: Manuela Hediger Fotos: Tina Inderbitzin

Zirk: Beginnen wir mit ein paar Fragen zu dir, damit wir wissen, wer hinter dem Buch steckt. Du bist ja in Deutschland geboren. Wie lange lebst du schon im Tal?
Tina Inderbitzin: Ich wohne seit elf Jahren im Muotatal, bin verheiratet und Mutter von zwei Buben. Geboren bin ich in Eisenach in Thüringen.

Wie hast du deine Kindheit und Jugend in Deutschland, genauer gesagt der ehemaligen DDR, erlebt?
In der DDR aufzuwachsen hat mich natürlich geprägt. Vielleicht habe ich mich gerade deshalb in die Literatur und die klassische Musik hineingeflüchtet. Nach dem Abitur habe ich Diplom-Geoökologie in Potsdam studiert. In der Schweiz heisst das Umweltnaturwissenschaften. Nach dem Studium bin ich im Haus der Natur auf dem Feldberg im Südschwarzwald gewesen und dort habe ich Theo Weber vom Kantonsforstamt Schwyz getroffen und er hat mir eine Stelle in der Schweiz besorgt.

So bist du also in die Schweiz gekommen. Und wie hat es dich ins Tal verschlagen? Der Liebe wegen?
Das wäre jetzt schön gewesen, aber nein. In die Schweiz gekommen bin ich, wie schon gesagt, wegen der Arbeit. Ich bin also quasi

Nach langer Arbeit vollendet. Druckfrisch ab Presse.

Tina Inderbitzin, die Autorin von Landenpark.

Wirtschaftsflüchtling. Ich war beim Kantonsforstamt als Praktikantin angestellt und dann einen Teil der Zeit im Muotatal in der Widmen für das Regio-Plus-Projekt «Üses Muotital» tätig.

Und dann aber wegen der Liebe geblieben?
Ja, das kann man so sagen. Also ohne meinen Mann und auch seine Familie wäre ich wahrscheinlich nicht hier geblieben.

Landenpark ist dein erster Roman. Wie kamst du eigentlich zum Schreiben?
Ich wollte eigentlich schon immer ein Buch schreiben. Schon als Kind habe ich immer gerne auf der Schreibmaschine von meinem Opa oder Papa herumgetippt und häufig Tagebuch geschrieben. Im März 2015 habe ich mir dann gesagt, so jetzt fange ich einfach an, warum soll ich das weiter aufschieben, ich kann auch jetzt gleich loslegen.

Ein weiterer Grund war, dass es für mich als Mutter von zwei Kindern schwer ist, in meinem ursprünglichen Beruf eine Anstellung zu finden. Ich suchte also eine sinnvolle Beschäftigung, die mit meinen Verpflichtungen gegenüber der Familie vereinbar ist und die mir trotzdem das Gefühl gab, jeden Tag ein Stück vorwärts zu kommen. Ich hatte einfach diesen inneren Drang etwas zu tun, etwas loszuwerden und dafür eignet sich das Schreiben wunderbar.

Ich stelle es mir schwierig vor ein ganzes Buch zu schreiben. Wie kamst du auf die Idee für diese Geschichte?
Die Geschichte kam eigentlich zu mir. Mit Selma, der älteren Dame aus dem Buch, hat alles angefangen. Ich habe mir noch einen Lebenspartner für Selma überlegt, den Martin und dann gedacht, wenn ich schon ein altes Paar habe, kann ich ebenso gut noch ein mittelaltes und ein junges Paar hinzufügen, dann hat jeder, der das Buch liest, etwas davon.

Hattest du während des Schreibens auch Schreibblockaden?
Schreibblockaden kenne ich nicht, eher dass ich um die Zeit kämpfen muss, die ich zum Schreiben brauche. Entweder schreibe ich nachts oder brauche jemanden, der in dieser Zeit meine Kinder betreut.

Erzählt doch zum Schluss noch kurz, wovon die Geschichte handelt.
Es ist ein Beziehungsroman. Es geht um ein junges, ein mittelaltes und ein altes Paar. Das alte Paar kämpft mit der Demenz des Mannes und anderen Schicksalsschlägen. Das junge Paar versucht nach Abschluss der Matura sein Leben zu organisieren und kommt deshalb nicht richtig zusammen. Das Paar mittleren Alters ist in eine Ehekrise geraten; wegen eines Schülerstreichs. Und dann stellt sich eigentlich bei allen drei Paaren dieselbe Frage: Kriegen sie sich oder kriegen sie sich nicht?

Vielen Dank für das Interview und viel Glück mit deinem Buch. Für alle, die jetzt «gluschtig» geworden sind und mehr erfahren möchten: Die Buchvernissage findet am 28. Oktober 2017 im Café-Laden in Schwyz statt. Start ist um 19.00 Uhr.

Korrigenda

Zum Bericht: Hôtel des Grottes
Ein aufmerksamer Zirkleser hat mich auf einen Fehler in meinem letzten Bericht aufmerksam gemacht. Den möchte ich hiermit richtigstellen. Josef Suter, der 1910 das Hotel übernehmen musste, weil er Bürge war, war nicht selber Landammann, sondern der Sohn von Landammann Peter Suter. Ich entschuldige mich für allfällige Verwirrungen und danke für den Hinweis.

Manuela Hediger

2017 – Ein Jahr mit drei Jubiläen

■ *Der Samariterverein in Festlaune*

Bereits vor 77 Jahren wurde im Muotatal der Samariterverein gegründet. Heuer kann er gleich mehrfach feiern. Was genau aber machen eigentlich unsere Samariter? Ein kleiner Einblick.

Text: Christian Rickenbacher, Fotos: Magnus Gwerder

Gründung 1940
In der Gemeinde Muotathal gab es um 1940 keine Arztpraxis, heute kaum mehr vorstellbar. Eine ausgebildete Krankenschwester vom Kloster Ingenbohl führte eine Art Spitex In dieser Zeit war der Zweite Weltkrieg in vollem Gange. So war es kein Luxus, in der Gemeinde eine Erste-Hilfe-Organisation mit festen Standorten zu haben.1945 wurde an einer Vorstandssitzung des Samaritervereins beschlossen, im Hinterthal, Schachen und Ried einen Samariterposten einzurichten. Ergänzend zum «Spitexdienst» der Ingenbohler Schwester betrieb nun der Samariterverein während Jahrzehnten die Samariterposten. Diese waren mit einer entsprechenden Tafel am Haus gekennzeichnet. Doktor Herrmann Gwerder eröffnete 1964 die erste Arztpraxis im Muotatal. Er wurde ab 1965 Vereinsarzt. Nach seiner Pensionierung gründete Doktor Otmar Enz 1989 eine neue Praxis. Später kam Doktor Matthias Gauger dazu und so entstand 1999 eine Praxisgemeinschaft.

Jubiläen
Im 2017 dürfen wir gleich drei Jubiläen feiern! 20 Jahre Materialanhänger, zehn Jahre SEE Gruppe (Sanitätsdienstliches Ersteinsatz Element) und fünf Jahre First Responder.

Materialanhänger
Die Beschaffung eines Materialanhängers war in den Jahren 1996/97 ein wichtiger Baustein in der Vereinsgeschichte. Einerseits nahmen die Einsätze für Postendienste laufend zu und anderseits war die Bereitstellung des Materials sehr zeitaufwändig. Auf einem Materialanhänger ist immer alles vor Ort greifbar. Anlässlich einer Feier konnte der Materialanhänger am 23. August 1997 eingeweiht werden. In den rund 20 Jahren hat er sich bewährt und niemand würde ihn mehr hergeben.

samariterverein muotathal

SEE Gruppe
Sie ist die gemeindeeigene Sanitätseinheit für die Bewältigung von Sanitätseinsätzen bei Ereignissen mit einer grösseren Anzahl von verletzten oder erkrankten Personen. Die Mitglieder der SEE werden via Kantonspolizei Schwyz aufgeboten, beispielsweise zusammen mit der Schadenwehr. Je nach Ereignis können weitere Helfer (Samariterverein, Lebensrettungsgesellschaft oder Rettungskolonne des Schweizerischen Alpenclubs SAC) aufgeboten werden.

First Responder
Der englische Begriff First Responder bedeutet wörtlich «Erstantwortender», oder, etwas freier: «Ersthelfender». Das sind Personen oder Organisationen ausserhalb des regulären Rettungsdienstes. Durch First Responder können Patienten bereits

Der Vorstand des Samaritervereins Muotathal: Von links Magnus Gwerder (Presse), Yvonne Ulrich (Vizepräsidentin), Josette Heinzer (Präsidentin), Gabriela Gwerder (Kassierin), Hedy Kenel (Aktuarin), Stefan Imhof (Materialverwalter), Myrta Föhn (Beisitzerin), Felix Bürgler (Postenchef), Melanie Schmidig (TA Chefin).

Technischer Ausschuss TA: Von links Magnus Gwerder (SEE), Stefan Betschart (SEE Chef), Karin Schelbert (Moulage), Verena Gwerder (Samariterlehrerin), Josef Schuler (Materialverwalter), Christian Rickenbacher (Samariterlehrer), Melanie Gwerder (in Ausbildung), Stefan Imhof (Materialverwalter), Josette Heinzer (Präsidentin), Dr. Otmar Enz (Vereinsarzt), Melanie Schmidig (TA-Chefin), Paul Bürgler (Beisitzer, fehlt auf dem Bild) .

vor dem Eintreffen des Rettungsdienstes mit qualifizierten Massnahmen erstversorgt werden. Sie bieten also eine Form von organisierter Erster Hilfe an (der Begriff «Nothelfer» bezeichnet im Unterschied dazu jeden, der zufällig bei einem Unfall anwesend ist und Hilfe leistet.).

Dafür haben wir das Mandat der Gemeinde und üben regelmässig mit dem Rettungsdienst Schwyz. Wir werden von der Einsatzzentrale 144 direkt aufgeboten (hauptsächlich bei Herz- und Kreislaufproblemen) und an den Einsatzort beordert. Vor Ort überblicken wir die Situation und leiten erste Massnahmen ein. Bis zum Eintreffen der Rettungshelfer sind wir in Kontakt mit der Einsatzzentrale, um für die Betroffenen eine geeignete Versorgung zu gewährleisten. Für die Bevölkerung gilt weiterhin: im Notfall Telefon 144!

Die SEE Gruppe und die First Responder sind mittlerweile gut verankert und haben jährlich mehrere Einsätze.

Kurse / Postendienst

Seit ein paar Jahren bieten wir neben den Standardkursen wie Nothelferkurs, Samariterkurs, Kleinkinderkurs und BLS/AED (Basic Life Support / Automated External Defibrillator) auch immer mehr massgeschneiderte Lösungen für Firmen und Vereine an. Wir freuen uns, unser Wissen an interessierte Menschen weitergeben zu können. Tagtäglich kann etwas passieren. Wissen, was zu tun ist, gibt Sicherheit. Während des Jahres sind wir auch an vielen Veranstaltungen im Tal beim Postendienst anzutreffen.

Vereinsnachwuchs

Zurzeit finden immer wieder junge Talerinnen und Taler den Weg zu uns. Wir sind überzeugt, dass eine gute Alters-, Frauen- und Männerdurchmischung, spannende Vereinsübungen, Postendienst und Bevölkerungskurse ein Türöffner sein können. Dazu besteht mit SEE und First Responder die Möglichkeit, sein Erste-Hilfe-Wissen zu vertiefen und der Bevölkerung in Notsituationen beizustehen. Samariter sein eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung!

Finanzen

Die Grundausbildung der Samariterlehrer, jährliche Weiterbildung und regelmässige Zertifizierungen werden immer teurer. Die Vereinsabgaben an die Zentralorganisation haben eine gleichbleibende Tendenz: immer mehr! Die Jubiläen zeigen aber auch, was zum Nutzen der Bevölkerung mit den Spendengeldern geschaffen wurde.

Übungen

Unsere Monatsübungen finden in der Regel am ersten Dienstag im Monat statt. Die Bevölkerung ist immer herzlich eingeladen mitzumachen. Die genauen Termine publizieren wir jeweils im Boten der Urschweiz, am Anschlagbrett bei der Kirche, im Schaukasten bei der Post und im Infoblatt.

Seinen Mitmenschen in einer Notsituation beistehen: An diesem Urgedanken ändert sich nach wie vor nichts!

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Rösly Gasser Betschart
Wil 45, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Konrad Bürgler, Remy Föhn,
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,
Laura Inderbitzin, Walter Imhof,
Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:
Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, melde sich bei der Kassierin des VZM:
Rösly Gasser Betschart
Wil 45, 6436 Muotathal
Tel. 041 830 25 81
info@zukunft-muotathal.ch

Den Mütschengeist erzürnt

■ *Ein halbfertiger «Rückbau»*

Vor 15 Jahren liess man still und heimlich das uralte Hüttli und den Stall auf Mütschen abreissen. Seither verunstalten die stehen gelassenen Grundmauern auf klägliche Art das ohnehin karge Weidland der Alp.

Text und Fotos: Walter Imhof

Die Alp Mütschen liegt auf 1830 Meter über Meer am Weg vom Sahli auf die Glattalp. Sie hat eine lange Geschichte hinter sich und ist auch Hintergrund von Sagen über den Mütschengeist, dem Jäger und Älpler ihren Respekt zollten (Schwyzer Sagen, Band II von Hans Steinegger).

Alte Schwyzer Häuser geben jeweils viel zu reden

Immer wieder liest man in den lokalen Zeitungen über alte Häuser, die in Schwyz und Umgebung stehen. Gross ist jeweils der Aufschrei, wenn eines dieser Gebäude abgerissen werden sollte. Ein paar Balken des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Niderösthaus haben es gar geschafft, in einem Neubau in Morgarten wiederverwendet zu werden.

Kulturhistorisch von hohem Wert

Die Alpwirtschaft war und bleibt das Rückgrat der Landwirtschaft. Im Muotatal ist bereits seit der Bronzezeit (1000 vor Christus) eine alpwirtschaftliche Tätigkeit nachgewiesen. Die alpwirtschaftlich tätige Bevölkerung kam nicht ohne Unterkunft aus und so ist es nicht verwunderlich, wenn im Muotatal bislang über 350 abgegangene Hütten und Pferche bekannt sind, interessante Zeugen einer uralten Alpgeschichte.

Die Kosten für gänzlichen Abriss gescheut

Die Unbewohnbarmachung der sich in gutem Zustand befindlichen Gebäude auf Mütschen fand im Zusammenhang mit der Sanierung des Glattalpwegs statt. Mit einem damals im Einsatz stehenden Bagger wäre es ein Einfaches gewesen, auch die Mauern einzureissen und den Hüttenplatz auszuebnen. So hätte ein schönes Stück Weidland in der ohnehin kargen Umgebung wiederhergerichtet werden können.

Der jahrhundertealte Hüttenplatz bot ein überaus idyllisches Bild und war ein begehrtes Fotosujet.

Der Abbruch ist auch aus heutiger Sicht äusserst bedauerlich. Zurück bleibt ein Schandfleck, der für eine verfehlte Politik steht.

«flätt – hüntsch – sauft» online

■ *Wiederentdecken des Mundartwörterbuches von Kaplan Alois Gwerder*

Für (junge) Leute, die sich mit Büchern schwer tun, gibt es jetzt eine zeitgemässe Version des Bestsellers von Kaplan Gwerder im Netz.

Peter Betschart

Am diesjährigen Chäsmärcht präsentiert die Kulturkommission Muotathal erstmals das bekannte Wörterbuch «flätt – hüntsch – sauft» von Alois Gwerder in einem neuen Gewand: Die bisherige Buchform – die beim Verein Giigäbank noch immer käuflich zu erwerben ist – ist neu auch als digitale Suchmaschine im Internet zu finden. Fast 12'000 Mundartwörter können schnell und einfach nach ihrer Bedeutung erfragt werden. Die vielen Beispiele und Anwendungen des Buches wurden beibehalten. Es ist auch möglich, ein schriftdeutsches Wort einzugeben und zu schauen, wie dies im Muotatal gesagt wird.

Die Kulturkommission Muotathal will damit einen Beitrag zur Erhaltung «vom Muätitaler Tüütsch» leisten und Interessierten unsere schöne Mundart wieder vor Augen führen. Das Wörterbuch kann auch auf dem Natel geöffnet und als Verknüpfung auf den Bildschirm geholt werden. Das neue Angebot soll anregen zum Suchen, Schmökern und Ausprobieren.

Eines der Plakate, das am Chäsmärcht auf «gspässägi» und «eigäni» Wörter und Redensarten unserer Mundart aufmerksam machen wird. Die Internetadresse www.dialekt.muotathal.ch wird ab dem Chäsmärcht aktiviert sein.

Mit Wasserkraft Mist transportiert

■ *Findige Strompioniere im Muotatal*

Am Hüribach entwickelte sich bereits im Mittelalter der erste Gewerbeplatz des Muotatals. Wurden ursprünglich Sägereien, Mühlen und Hammerschmieden noch mittels Wasserrädern betrieben, hielt zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Elektrizität Einzug. Walter Imhof

Die älteste schriftliche Erwähnung einer längst bestehenden Sägerei am Hüribach geht auf das Jahr 1531 zurück. Eine Mühle und eine Schmiede sind für die Jahre 1624 und 1665 erwähnt. Sie galten aber damals schon als etwas längst Bestehendes. Weitere Informationen dazu sind nachzulesen in «Muotatal – Ein Stück Heimatkunde» 2011, S. 40–43 und «Muotatal – Geschichten und Geschichte»2016, S. 133-139.

Auf der Liplisbüelerstrasse sieht man von der Brücke aus auf der Westseite des Hüribachs das Gemäuer des Maschinenhäuschens (Schnäpfs).

Hüritaler nutzten Wasserkraft

Die Anwohner des Hüribachs, allen voran «Schnäpfs»und «Nüschelis», waren sehr innovativ, als es darum ging, schon vor dem Bau des Elektrizitätswerks des Bezirks Schwyz die Wasserkraft des Hüribachs zu nutzen. Franz Anton Suter (1880–1964), «Gross Schnäpf», Maurer, baute und betrieb in den 1940er-Jahren zusammen mit seinen Söhnen Alois und Franz auf der Westseite des Hüribachs unter dem Plänggeli einen mit Wasserkraft betriebenen Wellenbock. Das Wasser wurde da, wo heute die Brücke über den Hüribach führt, über einen «Schütz» (Holzkennel) auf das Wasserrad geleitet. Das Material und die Einrichtung dafür stammten von der ehemaligen Sägerei auf der Balm. Die mit der Anlage gewonnene Energie wurde mittels Wellenbock, Umlenkrollen und Riemen auf eine Vorrichtung gelenkt, die es ermöglichte, den Mist in die Plangg hinaufzuziehen. Auch wenn das sehr langsam vor sich ging, bedeutete es doch eine wesentliche Arbeitserleichterung. Später hat Albert Imhof, «Predägers», einen Benzinmotor eingebaut, der auch für den nötigen Lichtstrom im Stall sorgte.

Eine gewaltige Lawine, die am 11. Januar 1954 vom Rotmattgütsch her durchs Hützi und die Plangg herunterkam, zerstörte das Maschinenhäuschen bis auf die Grundmauern und stiess es über das Hüribachtobel bis zum Kapfhaus hinunter.

Lichtstrom für Haus und Stall

Auf der Ostseite des Hüribachs erkannten auch «Nüschelis»vom Kapfli die Vorteile der Wasserkraft und bauten ein kleines Häuschen für die Unterbringung eines Wasserrads, das Josef Suter (1899–1980) eigenhändig zimmerte. Das Wasser wurde von der gleichen Fassung wie dasjenige von «Schnäpfs»vom Hüribach her über einen sogenannten «Schütz»auf das Wasserrad und anschliessend wieder zurück ins Tobel geleitet.

Wenn Lichtstrom gebraucht wurde, galt es, den Schieber so zu stellen, dass das Wasser via den «Schütz»auf das Wasserrad floss. Eine Freileitung führte den Strom vom Kleinkraftwerk über zwei Masten zum Haus und zum Stall hinüber. Brauchte man kein Licht mehr, konnte einfach der Schalter gedreht werden. Für die elektrische Anlage war Albert Imhof («Predägers») zuständig.

Ausbau der Wasserkraft durch das EBS

Die Strasse durchs Hürital ins Liplisbüel kam erst mit dem Bau des Elektrizitätswerks in den Jahren 1956/57. Dabei veränderte sich die Situation bei der heutigen Brücke über den Hüribach im Kapfli wesentlich. Die zugängliche Stelle am Hüribach diente vor dem Strassenbau noch als Tränke für das Vieh. Die Wasserfassung und die Zuleitungen zu «Schnäpfs» und «Nüschelis»Werken mussten weichen. Vor der Brücke entstand zudem ein Kehrplatz für Lastwagen. Nun lieferte das EBS den Strom für alle Hüritaler. Somit wurden die Kleinkraftwerke am Hüribachtobel hinfällig.

Der Standort von «Nüschelis» Kraftwerk auf der Ostseite des Hüribachs befindet sich gut versteckt nur wenige Meter oberhalb der kleinen Hüribachbrücke.

Die Umsetzung von Wasserkraft in Elektrizität geschah mittels eines kleinen Dynamos.

Die Wasserfassung am Hüribachtobel für das Kleinkraftwerk in der Sägerei Schelbert (Tönis) ist in Heinzers Bürgeli noch immer zu bestaunen.

Rätsel für clevere Zirkleser

«Du bisch ä Taler, oder kännsch ds Tal guät,
wänn d weisch, was äs Ridigül isch
und öppä einisch Gumälistunggis isisch.»

Remy Föhn

Rätseln, denken, studieren, in Büchern lesen, Einheimische fragen, knobeln und das Rätsel ausfüllen. Anschliessend die richtigen drei Lösungswörter dem Muotathaler Zirk zusenden. Einsendeschluss ist Freitag, 1. Dezember 2017. Daraus werden die Gewinner ausgelost. Es gibt sehr schöne Preise in Form von Muotathaler Gastrogutscheinen zu gewinnen. Die vom Verein Zukunft Muotathal gesponserte Gesamtpreissumme beträgt 1200 Franken.
Die ausgelosten Gewinner werden im Januar-Zirk 2018 veröffentlicht. Also los: RÄTSELN – RATEN – GEWINNEN. Der Muotathaler Zirk wünscht viel Glück!

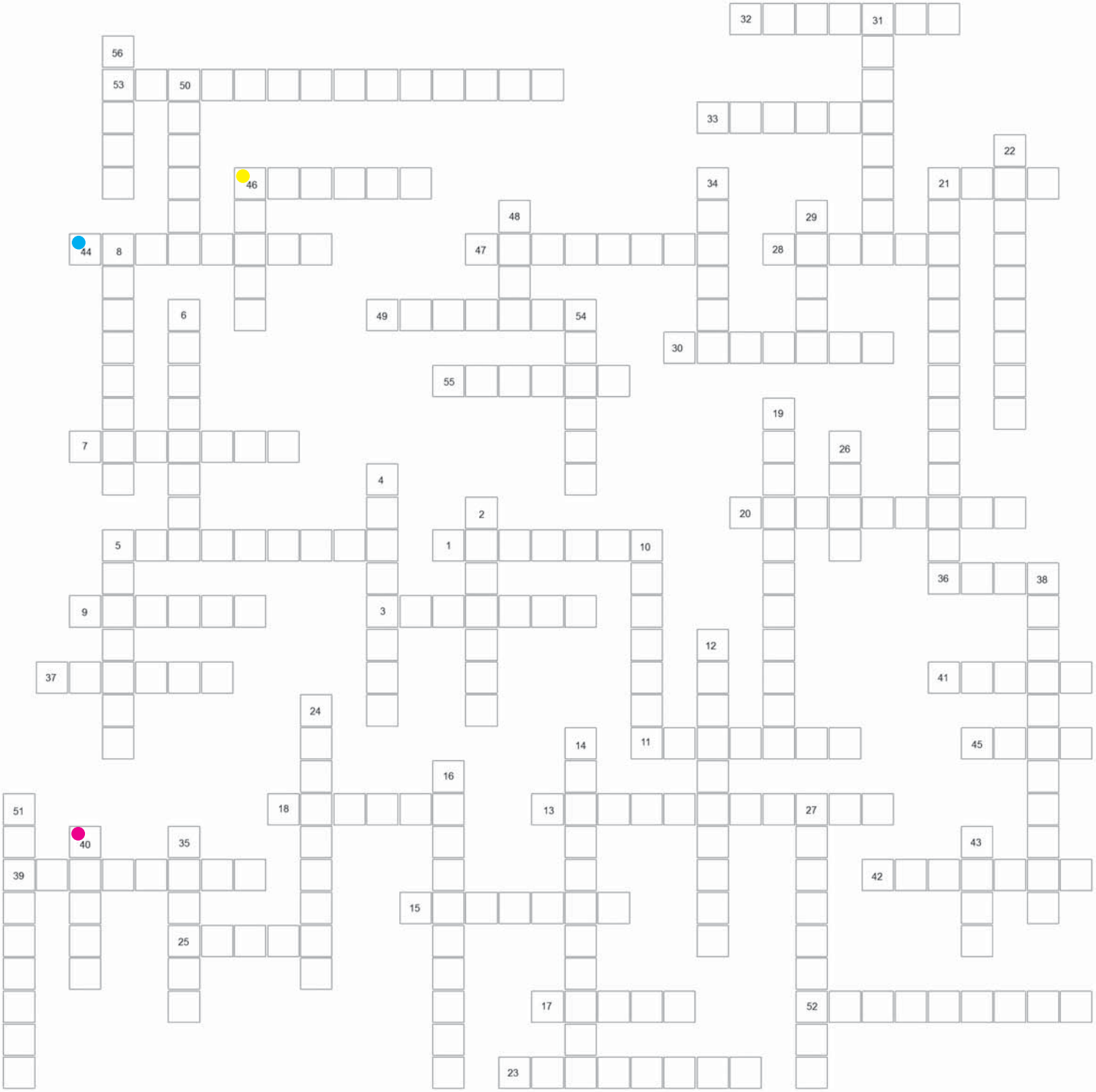
Horizontal ➜

1 Russischer General 1799 im Tal
3 Flüssigkeitsleitung (Muotathaler Mundart)
5 Muotathaler Urwald
7 Aschenbecher mit Streichholzanzünder
9 Näppär
11 Heimwesen im Sonnenhalb
13 Glättisä
15 Schleunä
17 Bügel-Wäschepresse (Muotathaler Mundart)
18 Nachbargemeinde
20 Mettel
21 Honig (Muotathaler Mundart)
23 Fliessgewässer ab Illgau
25 Rübis und Schtübis
28 Alter Holzhandwerkerberuf
30 Wäscheschleuder (Muotathaler Mundart)
32 Etwas reparieren
33 Klostereingang
36 Sie lesen gerade im...
37 Muotathal, das Tal der wilden...
39 Sibirien in unserer Region
41 Sägässä
42 Eintönige Aufzählung
44 Sehr heftig (Muotathaler Mundart)
45 Bedeutung des Wortes: twärätsi
46 Völlig, ganz (Muotathaler Mundart)
47 Schirm (Muotathaler Mundart)
49 Züber
52 Markanter Berg in der Heubrigkette
53 Muotathaler Fleischspezialität
55 Die Früchte sind reif (Muotathaler Mundart)

Vertikal ➜

2 Kurzes gewundenes Alphorn
4 Sprühkerze am Christbaum (Muotathaler Mundart)
5 Speise aus Mais (Muotathaler Mundart)
6 Bäärädräck
8 Verdrossen, nervös (Muotathaler Mundart)
10 Lödälig
12 Passübergang nach Glarus
14 Name der Schul- und Sportanlage
16 Was produziert unser Eigenwerk?
19 Name des Theatergebäudes
21 Gruebi und markanter Punkt ins Bisisthal
22 Fürchtfüdlä
24 Standort Talstation der Stoosbahn
26 Weiler am Eingang des Tals
27 Pfnüsel
29 Das Wandbild im alten Kloster zeigt: Drei...
31 Schnaaggen
34 Alp im Tal und Schweizer Kanton
35 Beitä
38 Neuere Holzbrücke über die Muota
40 Gut (Muotathaler Mundart)
43 Alp im Tal (Rand) oder Naht bei Textilien
46 Schlechter Schnaps
48 Lawine (Muotathaler Mundart)
50 Standort des Fussballplatzes
51 Muotathaler Kirchenpatron
54 Gestell zum Aufhängen / Trocknen von Heu
56 Werkstatt (Muotathaler Mundart)

Rätsel für clevere Zirkleser



Lösung (drei Wörter)

Die richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben, mit Ihrem Absender versehen uns senden an:
Muotathaler Zirk
Redaktion Walter Gwerder
6436 Muotathal
oder per Mail an: info@zukunft-muotathal.ch
Einsendeschluss: Freitag, 1. Dezember 2017

«Wydechätzli», die das ganze Jahr blühen

■ *Zusammen bei guter Gesundheit alt zu werden ist ein grosses Geschenk*

Die Zwillinge Anna Betschart-Bürgler und Marie Rickenbacher-Bürgler konnten am 20. August ihren 90. Geburtstag feiern. Zu diesem Fest war gleich das ganze Dorf in die Mehrzweckhalle Ilge eingeladen.

Text: Konrad Bürgler

Es war abends um halb sieben Uhr, als am 20. August 1927 Anna und fünf Minuten später Marie im «Nühus» in Illgau das Licht der Welt erblickten. Sie waren, nach zwei Buben, das dritte und vierte Kind der Eheleute Balthasar und Marie Bürgler. Mit den Jahren gesellten sich noch vier weitere Buben dazu. Die Familie lebte in einfachen Verhältnissen. Die Grossmutter war schwer krank und die Mutter kränkelte auch. Darum wurden die beiden Mädchen vorübergehend «verstellt». Anna kam für zwei Monate zu den Nachbarn im Untermüllersberg, Marie kam zu den Nachbarn im Chilenguet. Nach dem Tod der Grossmutter konnte Anna wieder heim. Marie blieb während den ersten Lebensjahren im Chilenguet, wo es ihr so gut gefiel, dass sie gar nicht mehr ins Neuhaus zurückkehren wollte. Anna ihrerseits hatte Heimweh nach ihrer Zwillingsschwester und besuchte sie so oft wie möglich bei den Nachbarn.

Die Schulzeit und Jugendjahre

Mit 7 Jahren kamen die Zwillinge in die erste Klasse zur strengen Schwester Gavina. Das Austeilen von «Tatzä» gehörte offenbar zum Schulbetrieb. Marie erhielt einmal eine solche Strafe, weil sie ein Gedicht nicht auswendig aufsagen konnte.

Sie strahlen um die Wette: Marie (links) und Anna feiern den 90. Geburtstag. Foto: Konrad Bürgler

Auf den Weissen Sonntag freuten sich die beiden Mädchen sehr. Ihre Mutter schneiderte aus dem Kleid von Guggenhürli Johanna die zwei Kommunionkleider. Johanna war eine ziemlich feste Frau und starb zwei, drei Jahre vorher. So konnte ihr Kleid wiederverwendet werden.

Nach der Schulzeit besuchten die beiden Frauen Koch- und Nähkurse. Sogar einen Säuglingskurs konnte ihr Vater finanzieren, da er aus der Hühnerfarm zusätzlich etwas Erlös erwirtschaftete. Die beiden jungen Frauen arbeiteten in Haus und Hof. So konnte man sich die Magd ersparen, die früher im Haushalt gedient hatte. Die Kriegsjahre überstand die grosse Familie recht gut. Hunger leiden musste niemand, auch dank der grossen Gumelgärten, die in der Zierlen und der Schluecht gute Erträge einbrachten. Zudem hatten sie hin und wieder Hühnerfleisch aus dem eigenen Betrieb. 1946 mussten sie ihre liebe Mutter zu Grabe tragen.

Bergbauernjahre in Illgau

Anna lernte in Josef Betschart vom Wartberg ihren Ehemann kennen und lieben. Sie heirateten und haben nun 40 Nachkommen. Marie heiratete, auch aus gesundheitlichen Gründen, einige Jahre später Domini Rickenbacher vom Unterzimmerstalden. Drei Kinder und sieben Grosskinder zählt heute ihre Familie. Das Bergbauernleben der Neuhaus-Zwillinge war gezeichnet durch viel Arbeit und Schweiss, aber auch durch viele glückliche Zeiten. Allzu früh jedoch verstarben ihre Ehemänner in den Jahren 1991 und 1994.

Zusammen seit 20 Jahren glücklich

Im Februar 1995 zügelte Anni ins Dorf hinunter in den «Alpengruess». Marie folgte ihr 1997 in den gleichen Haushalt. Seit dieser Zeit sind sie unzertrennlich und gehen gemeinsam durchs Leben. Noch einmal, im Jahr 2010, zügelten sie, in die Parterrewohnung im Haus «Wyde». Sie sind sehr aktiv und immer fröhlich. Anna schreibt in ihrer Lebensgeschichte: «Von morgens bis abends haben wir volle Beschäftigung. Wir haben ein so schönes Leben mit viel Freuden. Am Morgen gehen wir wenn möglich zur Kirche. Dann machen wir Hausdienst. Donnerstags eine Stunde turnen. Am Nachmittag machen wir meistens Besuche. Wir werden auch viel eingeladen. «Seht ihr Lieben, wir haben noch keine Zeit zum Sterben, somit sind wir noch gerne beim Fussvolk». Unser Missionsbischof Kari hat ihnen den treffenden Namen «Wydechätzli» gegeben. Anni und Marie sind für unser Dorf eine grosse, liebevolle Bereicherung.

Das erste Bild der Zwillinge um etwa 1928: Marieli (links) und Anneli. Foto zVg: Anna Betschart

Die «Wydechätzli» sind sehr aktiv. Beim Seniorenturnen wurden sie geehrt. Foto: Konrad Bürgler